

dtv

Viktor E. Frankl, der berühmte Begründer der »Dritten Wiener Richtung der Psychoanalyse«, der sogenannten »Logotherapie«, die sich als sinn-zentrierte Therapie versteht, zeigt in diesem Buch, daß der Mensch nicht nur von einem unbewußt Triebhaften beherrscht wird, wie Freud meint, sondern daß er vielmehr auch über ein unbewußt Geistiges verfügt. Am Modell des Gewissens und der Traumdeutung, mit Beispielen aus der eigenen Praxis vielfach belegt, überzeugt Frankl den Leser von der Wirklichkeit einer unbewußten Religiosität und Gottbezogenheit des Menschen, die er mit der Formel vom »unbewußten Gott« umschreibt. Dieses Grundlagenwerk zum Thema Psychotherapie und Religion ist eine wichtige Hilfe für die Orientierungssuche in unserer Zeit. »Gäbe es Frankls Werk nicht, wir bräuchten es dringend, gerade heute, wo Zukunftsangst und Sinnkrise bei jungen Menschen – und nicht nur bei ihnen – so deutlich ausgeprägt sind wie möglicherweise niemals zuvor.« (»Bild der Wissenschaft«)

Viktor E. Frankl, geboren am 26. März 1905 in Wien, war Professor für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Wien, zugleich Professor für die von ihm begründete Logotherapie an der International University in San Diego, Kalifornien. Frankl hatte außerdem Professuren an der Harvard University, an der Stanford University und an den Universitäten in Dallas und Pittsburgh inne. Er starb am 2. September 1997 in Wien. Seine 28 Bücher, darunter auch das Buch »... trotzdem Ja zum Leben sagen«, haben Millionenauflagen erlebt und sind in zwanzig Sprachen übersetzt.

Viktor E. Frankl
Der unbewußte Gott

Psychotherapie und Religion

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Viktor E. Frankl
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
... trotzdem Ja zum Leben sagen (30142)

Ungekürzte Ausgabe nach der
7. wesentlich erweiterten Kösel-Ausgabe von 1988
Dezember 1992
8. Auflage April 2006
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtv.de

- © 1974 und 1988 Kösel-Verlag GmbH & Co., München
ISBN 3-466-20302-3
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: © Lajos Keresztes
Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN-13: 978-3-423-35058-7
ISBN-10: 3-423-35058-X

Inhalt

Vorwort zur siebenten Auflage	7
Vorwort zur dritten Auflage	7
1. Das Wesen der Existenzanalyse	9
2. Das geistig Unbewußte	15
3. Existenzanalyse des Gewissens	23
4. Existenzanalytische Traumdeutung	30
5. Die Transzendenz des Gewissens	39
6. Unbewußte Religiosität	46
7. Psychotherapie und Religion	55
8. Logotherapie und Theologie	60
9. Ärztliche Seelsorge	67
10. Das Sinn-Organ	71
11. Das präreflexive ontologische Selbst-Verständnis des Menschen	75
12. Der Mensch auf der Suche nach einem letzten Sinn	82
Auswahl aus dem Schrifttum über Logotherapie	101
Sachregister	125
Autorenregister	126
Weitere Werke von V. E. Frankl	128

Meiner Schwester

Vorwort zur siebenten Auflage

Die siebente Auflage wurde – abgesehen von einer auf den heutigen Stand gebrachten Bibliographie – um einen Anhang erweitert (12), in dessen Rahmen erstmalig die deutsche Übersetzung eines Vortrags vorgelegt wird, der aus Anlaß der Verleihung des Oskar-Pfister-Preises seitens der amerikanischen Psychiatergesellschaft auf deren Jahrestagung, die 1985 in Dallas, Texas, stattfand, in englischer Sprache gehalten wurde.¹ Es war dies das erste Mal, daß dieser Preis einem Nicht-Amerikaner verliehen wurde. Benannt wurde er nach dem Schweizer Theologen Oskar Pfister, einem Freund und herausragenden Schüler von Sigmund Freud. Beide standen bekanntlich Jahre hindurch in einem Briefwechsel, der inzwischen auch veröffentlicht wurde (Briefe 1909–1939, hrsg. v. E. Freud/H. Meng, Frankfurt 1981).

Wien, im Mai 1988

Viktor E. Frankl

Vorwort zur dritten Auflage

Diesem Buch liegt ein Vortrag zugrunde, den ich vor einem knappen Dutzend Leuten zu halten hatte und zu dem mich ein Hörerkreis eingeladen hatte, in dem sich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ein paar Wiener Intellektuelle zusammengefunden hatten. In Buchform erschien der Vortrag dann in erster Auflage im Jahr 1948.

Der Anregung seitens des Kösel-Verlags, eine Neuauflage herauszubringen, habe ich jedoch nur zögernd zugestimmt, denn eben im Hinblick auf die inzwischen verstrichene Zeit war mir klar geworden, daß ich nicht mehr bis ins Detail zu dem zu stehen vermöchte, was in der Erstfassung vertreten wird. »Oder soll ich mich dessen vielleicht schämen, daß sich meine Gedanken in der Zwischenzeit weiterentwickelt haben?«, frage ich im Vorwort zur englischen Ausgabe.

¹ Die englische Fassung bildet das letzte Kapitel in meinem Buch »Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus fünf Jahrzehnten«, erschienen bei Piper in München (1987).

Zwar habe ich am Text geringfügige Veränderungen angebracht, aber unter meinen Büchern ist ›Der unbewußte Gott‹ meines Erachtens das am gründlichsten durchkomponierte, und es wäre schade gewesen, hätte ich in den Text (1–7) allerhand Ergänzungen aufgenommen und den streng systematischen Duktus gesprengt. So habe ich denn eine Alternative des Lektorats aufgegriffen und aus einer Reihe späterer eigener Publikationen solches Material, das die thematischen Schwerpunkte des ›Unbewußten Gottes‹ umkreist, ausgewählt und in Form eines Nachtrags zusammengestellt (8–11).

Aber nicht nur, was den gegenwärtigen Stand ihrer Ergebnisse anlangt, sollte die Logotherapie nicht einzig und allein vom ›Unbewußten Gott‹ her beurteilt werden, sondern auch hinsichtlich ihrer Flügelspannweite. In dieser Hinsicht mag die verhältnismäßig ausführliche Bibliographie dem Leser wieder nicht nur Hinweise geben auf die Literatur, die sich mit der Anwendung der Logotherapie auf das theologisch-psychotherapeutische Grenzgebiet befaßt, sondern auch auf das Schrifttum, das sich mit der klinischen Praxis beschäftigt und auf Fragen der therapeutischen Technik ebenso eingeht wie auf die kürzlich auch empirisch validierte Motivations-
theorie der Logotherapie – ihre Lehre vom »Willen zum Sinn« – und das heute zunehmend aktuell gewordene Sinnlosigkeitsgefühl. Angesichts dieser immer mehr um sich greifenden Massenneurose kann nach wie vor – heute wie vor fünfundzwanzig Jahren – niemand, der ehrlich ist und die Psychotherapie ernst nimmt, deren Konfrontation mit der Theologie aus dem Wege gehen.

Wien–San Diego, im Januar 1974

Viktor E. Frankl

1. Das Wesen der Existenzanalyse

ecce labia mea non cohibui

Von Arthur Schnitzler ist ein Wort überliefert, dem zufolge es eigentlich nur drei Tugenden gibt: Sachlichkeit – Mut – Verantwortlichkeitsgefühl. Es erscheint uns nun nicht wenig reizvoll, jeder dieser Tugenden je eine der auf Wiener Boden erwachsenen psychotherapeutischen Richtungen zuzuordnen.

Daß sich hierbei die Individualpsychologie Alfred Adlers zwanglos der Tugend »Mut« zuordnen läßt, erhellt wohl von selbst. Sieht sie doch in ihrem ganzen therapeutischen Vorgehen im letzten selber nichts anderes als den Versuch einer Ermutigung, und zwar zum Zwecke der Überwindung des von ihr für ausschlaggebend, wo nicht ausschließlich pathogen gehaltenen Minderwertigkeitsgefühls.

Ebenso läßt sich aber auch die Psychoanalyse einer der angeführten Tugenden zuordnen, nämlich der Tugend »Sachlichkeit«. War es denn eine andere Tugend, die Sigmund Freud instand setzte, gleich Ödipus der – seelischen – Sphinx in die Augen zu sehen und das Rätsel zu entlocken – auf die Gefahr hin, höchst Peinliches und Unerquickliches zu vernehmen? Zu seiner Zeit war es etwas Ungeheuerliches, und demgemäß war seine Leistung eine ungeheure. Bis zu seiner Zeit war die Psychologie, im besonderen die sogenannte Schulpsychologie, allem ausgewichen, was Freud in die Mitte seiner Lehre gerückt hat; so wie der Anatom Julius Tandler die Somatologie, wie sie an den Mittelschulen gelehrt wurde, scherzhaft als »Anatomie unter Ausschluß des Genitales« zu bezeichnen pflegte, so hätte Freud behaupten können, die Hochschulpsychologie sei eine Psychologie unter Ausschluß des Libidinösen gewesen.

Aber die Psychoanalyse hat der Sachlichkeit nicht nur gehuldigt – sie ist ihr auch verfallen: Die Sachlichkeit führte schließlich zur Versachlichung, nämlich zu einer Versachlichung dessen, was man die Person nennt. Den Patienten sieht die Psychoanalyse an als beherrscht von »Mechanismen«, und der Arzt steht in ihrer Optik als derjenige da, der mit diesen Mechanismen umzugehen versteht, der also jene Technik beherrscht, mit deren Hilfe diese Mechanismen, sobald sie gestört sind, wieder in Ordnung gebracht werden können.

Welch ein Zynismus steckt doch hinter solcher Auffassung von der Psychotherapie als Technik, als »Psycho-Technik«! Oder ist es nicht etwa so: daß wir den Arzt nur dann als Techniker hinstellen können, wenn wir zuvor den Patienten, den kranken Menschen, als eine Art Maschine aufgefaßt haben? Nur ein »homme machine« bedarf des *médecin technicien*.

Wie aber gelangte die Psychoanalyse zu dieser ihrer technisch-mechanistischen Auffassung? Wie bereits angedeutet, ist diese Lehre verstehbar aus der geschichtlichen Epoche, aus der sie hervorgegangen; aber nicht nur aus ihr, sondern auch aus dem gesellschaftlichen Milieu ihrer Zeit – einem Milieu voll der Prüderie. Auf all dies stellte die Psychoanalyse eine Reaktion dar; eine Reaktion freilich, die zumindest in gewissen Stücken heute schon als überholt, als – reaktionär gelten darf. Freud hatte aber nicht bloß »reagiert« auf seine Zeit – er hatte aus ihr heraus auch »agiert«: Als er seine Lehre schuf, stand er ganz unter dem Einfluß der damals aufkommenden und späterhin herrschenden Assoziationspsychologie. Sie aber war durchaus ein Produkt des Reduktionismus, dieser ideologischen Erscheinung des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Dies zeigt sich vielleicht am deutlichsten an den beiden Grundzügen der psychoanalytischen Lehre: an ihrer psychologischen Atomistik und Energetik.¹

Das Ganze der menschlichen Seele wird innerhalb der Psychoanalyse atomistisch gesehen, indem es gedacht wird als zusammengesetzt aus einzelnen Teilen, den diversen Trieben, und die wiederum aus Partialtrieben beziehungsweise Triebkomponenten. So wird das Seelische aber nicht nur atomisiert, sondern vollends anatomisiert: Analyse des Seelischen wird so nachgerade zu seiner Anatomie.

Dadurch jedoch wird die Seele, die menschliche Person, wird deren Ganzheit irgendwie zerstört: Die Psychoanalyse »depersonalisiert« den Menschen geradezu; freilich nicht ohne die einzelnen – einander oft bekämpfenden – Instanzen innerhalb des seelischen Gesamtgefüges, etwa das sogenannte Es oder die Assoziations-

¹ Es ist richtig, daß die Psychoanalyse heute bereits zugesteht, es gebe im Ich eine konfliktfreie Zone (Heinz Hartmann); aber es ist nicht einzusehen, warum sie dafür gelobt werden soll, daß sie etwas zugibt, was den Nicht-Psychoanalytikern immer schon bekannt war, einfach weil sie es nicht wie die Psychoanalytiker verleugnet hatten. Mit einem Wort, es ist nicht einzusehen, warum die Psychoanalyse für ihre Rückzugsgefechte Tapferkeitsmedaillen einstecken soll.